

UMSCHAU

Kirche in Asien

Vom 16. bis zum 19. November 2001 fand im Päpstlichen Institut für Philosophie und Religion der Jesuiten (Jnana-Deepa Vidyapeeth) im indischen Pune eine internationale Tagung zur asiatischen Theologie mit dem Thema „Ecclesia in Asia und der Dienst der Kirche an Asien“ statt. Etwa 40 Personen aus Bangladesch, China bzw. Hongkong, Indonesien, Japan, Malaysia, Südkorea, Taiwan und Vietnam nahmen an der Konferenz teil. Den Vertretern der Philippinen und Sri Lankas, die eingeladen und sogar als Vortragende im Konferenzprogramm ausgewiesen waren, war die Einreise verweigert worden. Das indische Innenministerium hatte der Konferenz keine Genehmigung erteilt und stellte deshalb auch die beantragten Konferenzvisa nicht aus.

An dem Treffen nahmen dennoch Frauen und Männer aus immerhin neun asiatischen Ländern teil, deren Beiträge einen Eindruck von der kulturellen, religiösen, politischen und ökonomischen Vielfalt Asiens vermittelten. Die Vorträge zur Situation der Kirche in ihren Ländern und zu den Reaktionen der jeweiligen Ortskirchen auf das Apostolische Schreiben „Ecclesia in Asia“, das im Anschluß an die Sonderversammlung der Bischofssynode für Asien vom 18. April bis zum 14. Mai 1998 im Vatikan (vgl. diese Zs. 216, 1998, 217 f.) von Papst Johannes Paul II. am 6. November 1999 in New Delhi veröffentlicht worden war¹, machten unmißverständlich deutlich, daß verallgemeinernde Aussagen über die Kirche in Asien und auch Ratschläge für diese Kirche von seiten des Westens kaum hilfreich sind, da sie häufig oberflächlich bleiben. Die Reaktionen auf das vatikanische Dokument waren unterschiedlich und reichten von strikter Ablehnung bis hin zu dankbarer Annahme. Insgesamt aber überwogen die kritischen Stimmen zu dem Dokument, das – im negativen Sinn – als „dem westlichen Denken entsprungen“ charakterisiert wurde.

Eine der deutlichsten Zurückweisungen des Dokuments kam aus Japan. Bestimmend in dieser Ablehnung war der Vorwurf, daß Ecclesia in

Asia in keiner Weise auf die Probleme und Bedürfnisse der japanischen Gesellschaft und damit auch nicht auf die Belange der japanischen Ortskirche antworte. Der japanische Priester Tahekido Oda sagte mit deutlichen Worten, daß Ecclesia in Asia die Herzen der japanischen Christen nicht berühre, wenig Wirkung zeige und kaum ein Echo in der japanischen Kirche finde: „Der Heilige Vater greift zwar die Stimmen der Synodenteilnehmer auf, doch letztlich wiederholt er eindrücklich nur das, was er schon immer gesagt hat. Es ist ein gutes Dokument aus Rom, vom Papst geschrieben, dem Mann des Westens, und wohlverstanden in Rom. In diesem Sinn ist es bewundernswert. Allerdings meine ich, daß es aus mehreren Gründen nicht auf die Angelegenheiten der japanischen Kirche antwortet.“

Auch der Vertreter aus Indonesien, John M. Prior SVD, legte in seinem Vortrag dar, daß sich in Ecclesia in Asia wenig finde, was der Kirche in Indonesien hilfreich sein könne. Der indische Beitrag von Jacob Kavunkal SVD beschäftigte sich ausführlich mit einem Thema, das auch in den beiden vorgenannten Beiträgen kritische Erwähnung gefunden hatte: Die in dem Apostolischen Schreiben immer wieder konstatierte „Pflicht zur Verkündigung“ (20), die Jesus Christus als den „einzigen und alleinigen Erlöser der Menschheit“ (10) proklamiert, wird angesichts der multireligiösen Kulturen der meisten asiatischen Länder als unangemessen zurückgewiesen. Kavunkal betont: „Für überzeugte Anhänger asiatischer Religionen bedeutet dies absolute Arroganz und blinde Überheblichkeit. Unsere Welt hat einen radikalen Wandel durchlaufen. Wir leben nicht mehr in einer kolonialistischen, monokulturellen Welt expansiven Zuschnitts.“

Weniger oder gar keine Schwierigkeiten mit Ecclesia in Asia und dem darin immer wieder betonten Einzigkeitsanspruch, der Jesus Christus als den einzigen Retter lehrt, hatten die anwesenden Vertreter und Vertreterinnen aus sozialistisch bzw. kommunistisch regierten Ländern, namentlich Vietnam und China/Hong-

kong. Vor dem Hintergrund der politischen Situation in China und Vietnam steht für die Kirchen dort die grundsätzliche Frage nach Religionsfreiheit, nach der Lebbarkeit des eigenen Glaubens im Vordergrund. So werde Ecclesia in Asia dort vor allem auch als Ermutigung empfunden. Während Theologen aus Indien, Indonesien und Japan sich für eine größere Autonomie der asiatischen Ortskirchen aussprachen und eine stärkere Unabhängigkeit von Rom forderten, wurde deutlich, daß dies für die Kirchen in Vietnam und China Reizthemen sind. Diese gelte es in offiziellen Dokumenten von Rom auf jeden Fall zu vermeiden, da nichts den jeweiligen Regimen willkommener sei als eine sich von Rom lösende Kirche. Die Verbundenheit mit Rom aber sei den Christen in den genannten sozialistischen Ländern ein Zeichen der Hoffnung und geradezu eine Überlebenshilfe.

Nicht nur die Vertretung so vieler asiatischer Länder, sondern auch die Teilnahme von vier Frauen und vier Laien stellte eine Stärke der Tagung dar. Zwar waren diese beiden Gruppen zahlenmäßig durchaus unterrepräsentiert, doch zumindest die Frauen konnten mit ihren Wortbeiträgen die Aufmerksamkeit der Konferenz sehr gut auf ihre Anliegen lenken. Der Vortrag der Ordensfrau Mai Than aus Vietnam zeichnete sich durch seine spirituelle Dimension, der von Evelyn Monteiro SC aus Indien durch seine klare Analyse und Kritik aus. Tran Duy Nhien aus Vietnam hielt einen informativen Vortrag über die Situation der Laien in seiner Ortskirche.

Die Referenten des zweiten Tags kamen alle aus Indien und behandelten ihre Themen weiterhin auf dem Hintergrund von Ecclesia in Asia bzw. in Auseinandersetzung mit diesem vatikanischen Dokument. Diese Themen waren: „Globalisierung, Kultur und Religion: Widersprüche und Dilemmata“ (Rudolf C. Heredia SJ), „Erlösung verkündigen: Eine biblische Perspektive“ (Lucien Legrand), „Das asiatische Angesicht Jesu Christi“ (Errol D’Lima SJ), „Leben spendender Geist in Asien. Die Theologie vom Heiligen Geist in Ecclesia in Asia“ (D. Alphonse), „Ecclesia in Asia und Kirchlicher Pluralismus“ (Mathew Vattathara CMI), „Ecclesia in Asia und Ökumenismus in Asien“ (Mathew Manakatt), „Der prophetische Dienst der Kirche in Asien“

(Samuel Ryan SJ), „Inkulturation in Ecclesia in Asia“ (Francis M. D’Sa SJ), „Das befreiende Potential asiatischer Religionen und die befreiende Sendung der Kirche“ (George Therukattil MCBS), „Ecclesia in Asia: Erwiderung einer Frau“ (Evelyn Monteiro SC), „Ecclesia in Asia und die indigenen Völker Asiens/Indiens“ (Linus Kujur SJ), „Kirche in Asien: Eine Kirche der Laien“ (Thomas Kulangara), „Durchbrüche in Mission und ‚Die Kirche in Asien‘“ (Jacob Theckanath).

Von den vielen, zumeist ganz ausgezeichneten Vorträgen, sollen hier der des Soziologen Rudolf C. Heredia SJ und der bereits erwähnte von Evelyn Monteiro SC hervorgehoben werden:

Heredia sprach von der überall fortschreitenden Globalisierung als einem Prozeß, der in seinen Auswirkungen für Kirche und Theologie nicht zu überschätzen sei. Warnend wies er darauf hin, daß wir uns in der Phase einer zweiten Moderne („modernity“) befänden und daß die Kirche, so wie sie in der ersten Moderne die Arbeiter verloren habe, nun davor stehe, in dieser zweiten Moderne die Frauen zu verlieren, wenn sie sich nicht zu einschneidenden Veränderungen bereitfinden könne. Als Soziologe und Theologe machte er deutlich, wie wichtig interdisziplinäres Denken für die theologische Auseinandersetzung heute ist.

Evelyn Monteiro analysierte Ecclesia in Asia eindrücklich aus der Sicht einer Frau: „Meine erste Reaktion nach der Lektüre von Ecclesia in Asia geht ins Jahr 1999 zurück und war eine Mischung aus Hoffnung und Mißfallen. Hoffnung, weil das Dokument ein vielversprechendes Selbstverständnis für die Kirche in Asien bot, das die Wege der Inkulturation, des Dialogs und der Partnerschaft innerhalb der Kirche weiter öffnete; Mißfallen weil es störende Zwischentöne westlicher Ideologie und Kontrolle enthielt. Doch bei der wiederholten Lektüre von Ecclesia in Asia habe ich als Theologin ein tiefes Gefühl des Bedauerns und des Schmerzes empfunden und am liebsten hätte ich das Dokument neu geschrieben. Es ist ganz offensichtlich, daß Verstand, Herz und Hand von Frauen bei seiner Planung und Formulierung völlig abwesend waren. Obgleich sich genügend Hinweise auf die Angelegenheiten und Belange von Frauen fin-

den, legt eine aufmerksame erneute Lektüre die klare Sünde offen, daß 50 Prozent der Kirche in Asien nicht zu Wort kommen oder übergangen werden. Diese Sünde gegenüber den Frauen verlangt nicht nur eine Entschuldigung von seiten der patriarchalen Kirche, wie dies in anderen Fällen von der offiziellen Kirche großzügig gemacht wurde, sondern nach einer inneren Selbstprüfung und einem radikalen Wandel der unterdrückerischen Strukturen, die einen nahezu unüberbrückbaren Graben zwischen den Geschlechtern in der Kirche verursacht haben.“

Am dritten und vierten Tag der Tagung bestand Raum für Gespräche in Gruppen wie auch im Plenum. Eingang fanden die Ergebnisse der Diskussionsrunden in die Schlußerklärung der Konferenz, welche das Treffen abrundete. In der Einleitung heißt es: „Kirche im Asien unserer Zeit zu sein bedeutet, auf die Stimme Gottes in den verschiedenen Religionen und in den Armen zu hören; eine pluriforme Gemeinschaft in den unterschiedlichen und mannigfaltigen Kontexten unserer Welt zu sein, eine kenotische Kirche zu sein, die ihre wahre Identität im selbstlosen Dienst an anderen findet. In den meisten asiatischen Ländern ist die Kirche eine ‚kleine Herde‘ und hat als solche gelernt, unter anderen Reli-

gionen zu leben. Wir beobachten, daß die Kirche in einigen Teilen Asiens aus verschiedenen Gründen mit Verfolgung zu kämpfen hat, und dennoch nimmt sie sich weiterhin die Hoffnungen und Sehnsüchte Asiens zu Herzen. Die Kirche Asiens zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie die Erfahrung zum Fundament ihrer Identität gemacht hat und fortfährt, sich selbst im Dialog mit anderen Religionen zu verwirklichen.“

Das Schlußdokument vermittelt einen Eindruck von den Inhalten und Schwerpunkten der Tagung, aber auch von den Visionen und Wünschen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es benennt die Herausforderungen, die sich in den asiatischen Ortskirchen stellen: den kulturellen und religiösen Pluralismus, die Armut und die Ungerechtigkeit, die Suche nach Sinn und Identität und die Gewalt und Diskriminierung gegenüber Frauen, und es sucht nach Antworten darauf. Abgeschlossen wird das Dokument mit „Zeichen der Hoffnung“ und einer Vision „Neuer Weg, Kirche zu sein in Asien“.

Annette Meuthrath

¹ Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Asia*, VApSt 146 (Bonn 2000).

Gläubige in den russischen Streitkräften

Zur Sowjetzeit waren die Streitkräfte nicht nur eine Schule der Nation, sondern gleichzeitig eine Schule des Atheismus. Noch 1989 konnte im Militärverlag eine Broschüre von I. und S. Ischtschenko „Aus der Gefangenschaft des Abergläubens. Notizen über die atheistische Erziehung der Soldaten“ erscheinen. Der letzte Satz der Broschüre lautete: „Der Dienst in den Streitkräften der UdSSR ist eine Schule der politischen und sittlichen Erziehung. Unbedingt muß man die Sache so anpacken, daß sie auch eine gute Schule für eine atheistische Erziehung ist.“

Im Jahr darauf beendete das neue Religionsgesetz die Verfolgung der Religionsgemeinschaften und strich die Führungsrolle der kommunistischen Partei aus der Verfassung. Damit war auch die rechtliche Grundlage für das Mo-

nopol der Politarbeit der KPdSU in den Streitkräften getilgt. In der Zwischenzeit war das Feindbild vom imperialistischen Westen abgebaut worden, der Warschauer Pakt löste sich auf und 1991 zerfiel die einstige Sowjetunion. Soldaten und Offiziere mußten sich fragen: „Wozu sind wir eigentlich noch da?“

Im Rahmen von „Glasnost“ konnten Meldungen und Berichte über die Mißstände in den Streitkräften erscheinen: Mißhandlung von Rekruten, Mord- und Selbstmordfälle usw. Im März 1990 äußerte Metropolit Pitirim von Moskau den Wunsch, in Moskau eine Garnisonskirche und im Zentrum eines jeden Militärbezirks Gotteshäuser zur Verfügung zu stellen. In der „Prawda“ erklärte der Metropolit, daß in den Streitkräften mit mindestens zehn Prozent Gläu-